

Bewältigung von Angst und Wut mittels Horrorfilme

– Kampf zwischen Über-Ich und Triebabfuhr

Lisa Hassert, Deutschland

*“What I see every day in and day out,
the violence that people do to each other,
you’ll get haunted
I know what it’s like to see ghosts that don’t go away
to be watching a scary movie inside your head.
Whatever you want to or not.”*

(Scream 3, Wes Craven, 2000)

Ein mit Hockeymaske verkleideter Mann, welcher am Freitag den 13. geboren wurde, tötet gewaltsam Jugendliche mit Machete und Axt an dem See, an dem er als Kind angeblich ertrunken sei; in der Halloweennacht kehrt der mit weißer Maske und Messer bestückte „Schatten“ in seine Heimatstadt zurück, in der er als Kind bereits seine Schwester ermordete, um weiter zu töten; ein Kannibale näht sich eine Maske aus menschlicher Haut und verfolgt seine Opfer mit der Kettensäge, um sie danach in seinem Schlachthaus zu einem familiären Festessen zuzubereiten. Horrorfilme erweisen sich in der Popkultur immer beliebter (machten im Jahr 2021 ca. 12% aller produzierten Filme aus). Mit Beginn der 2000er Jahre erfreute sich die visualisierte Gewaltdarstellung zunehmender Beliebtheit und bildete im Jahr 2021 das 4. beliebteste Filmgenre – im Vorjahr erklimmte es mit dem 3. Platz sogar das Podest. Insbesondere die sogenannten Slasherfilme¹ liegen dabei an der Spitze. Es handelt sich dabei um ein Subgenre des Horrorfilms und definiert sich durch die folgende Charakteristika, dass eine Gruppe von Jugendlichen (deshalb auch Teenager-Horrorfilm genannt) einem brutalen Mörder gegenübersteht, der diese systematisch nacheinander tötet. Zudem erfreuen sich die Slasherfilme anwachsenden Fangemeinden, bei denen die Horrorkiller wie Stars gefeiert werden und in verschiedensten Merchandise-Varianten (z.B. Masken, Verkleidungen, Actionfiguren, Kleidung etc.), Biografien sowie weiteren Geschichten in Büchern und Comics in Erscheinung treten.

Woher diese Beliebtheit und Faszination für Horrorfilme in den vergangenen Jahren sowie die Verehrung der Mörder innerhalb dieser Filme kommt wird in dem folgenden Text neben der Frage nach den psychodynamischen Auswirkungen auf dessen Zuschauer – am Beispiel der Slasherfilme – ergründet.

Im strukturellen Aufbau dieses Filmtypus lassen sich charakteristische Repetitive erkennen. Eine Gruppe von Jugendlichen sammelt sich und wird von den Erwachsenen getrennt. Dies geschieht entweder durch das Wegfahren der Eltern oder indem sich die Gruppe an einen anderen Ort begibt und dort isoliert ist. Mit Ausnahme eines Mädchens zeichnen sich die Charaktere durch lasterhaftes Verhalten aus, wie exzessiver Alkohol- und Drogenkonsum oder sexuell freizügiges Verhalten. Jenes Mädchen („Final Girl“) erweist sich innerhalb der Gruppe als „Stimme der Vernunft“, da sie sich jenen Verhaltensweisen entsagt. Der lauende Killer

¹ Engl.: slash = aufschlitzen

tötet nacheinander die Teenager, nachdem diese sich von der Gruppe separiert haben. Nachdem die erste Leiche entdeckt wurde tritt die Gefahr ins Bewusstsein der Jugendlichen, die sich zudem ihrer Ohnmacht durch die Abwesenheit helfender Erwachsener bewusst werden. Es findet eine Begegnung zwischen dem Killer und dem Final Girl – als einzige Überlebende – statt, beider sie der Mordlust ihres Gegenübers nur knapp entkommen kann. Schließlich versucht sie den Mörder zu stellen und ihn zu besiegen. Es gelingt ihr schlussendlich zu siegen oder zu entkommen und ihr Überleben zu sichern. Dennoch wird am Ende des Films deutlich, dass die Gefahr nicht ganz gebannt scheint bzw. die Bedrohung in einer bestimmten Art und Weise weiterexistiert.

Aufgrund ihrer Eintönigkeit (und oft qualitativ eher geringschätzigen Produktion) wurde das Genre der Slasher-Filme u.a. von Filmkritikern stark kritisiert. Dem entgegen steht jedoch eine breite Masse an Zuschauern, welche die Filme zu großen Erfolgen werden ließen. Bis heute erreichen sie hohe Zuschauerzahlen und Einnahmen, was auch zum Dreh zahlreicher Remakes der Klassiker jener Sparte (z.B. Halloween-Die Nacht des Grauens, von 1978; Freitag der 13., von 1980 oder Nightmare on Elm-Street-Tödliche Träume, von 1984) beigetragen hatte. Die deutliche Differenz zwischen missgünstigen Expertenkritiken und Zuschauererlebnissen wirft zunächst folgende Frage auf:

Wie können jene Filme, die einer gewissen Eintönigkeit folgen, so großen Erfolg bei den Zuschauern erlangen?

In jenen Erzählsträngen liegt eine Art des Wiederholungscharakters sowie der Notwendigkeit der Übertragung des auf die Leinwand gebannten Schreckens auf die eigenen Lebensumstände, d.h. die Identifikation mit den dargestellten Figuren. Die im Film dargestellte Destruktion kann symbolisch für innere Konflikte angesehen werden, mit denen sich die Jugendlichen während der Adoleszenz auseinandersetzen. Mit dem Eintritt in die Adoleszenz und dem Übergang vom Kind ins Erwachsenenleben steht neben der Identitätsentwicklung auch die Integration aggressiver und triebhafter Impulse aus dem Innern als zentrale Entwicklungsaufgabe im Vordergrund. Während in der Kindheit den Eltern bzw. den Erwachsenen die Aufgabe zufällt die Kinder vorwiegend vor äußeren Gefahren zu schützen, müssen die Heranwachsenden jene inneren integrativen Prozesse weitestgehend selbst bewältigen. Symbolisch wird dies in den Filmen durch die Isolation der Gruppe von den Erwachsenen und dem damit einhergehenden Alleinsein mit einer plötzlich hereinbrechenden immens bedrohlichen Gefahr, in Form des Killers, dargestellt. Der Killer charakterisiert sich – in fast allen Darstellungen – als das wahre Böse, ohne Gewissen und instinktiv nur auf das Töten ausgerichtet. Ihm wird eine gnadenlose Brutalität zuteil, mit der er in das Leben der Jugendlichen hineinbricht und in seiner Form als Personifikation des Es verstanden werden kann, dessen Handeln der reinen Triebabfuhr dient. Ihm gegenüber steht das Final Girl, welches in ihrer Reinheit und Tugendhaftigkeit das Über-Ich verkörpert. Sie entsagt sich zu einem großen Teil den „sündigen“ Verhaltensweisen der Gruppe und wird oft als eher scharfsinniges, fleißiges und zurückhaltendes Mädchen dargestellt. Sie differenziert sich von den anderen weiblichen Akteuren zudem durch ihre Wehrhaftigkeit. Im Kampf gegen den Killer schafft sie es sich ihm bewusst entgegenzustellen, nachdem sie seine Schwachstellen lokalisiert hat und in der Konfrontation stets ihre Affekte zu kontrollieren versucht, um sich nicht gänzlich durch ihre Angst leiten zu lassen. Sie stellt sich dem Triebhaften und schafft es schließlich dieses unter erheblicher Gefährdung der eigenen Unversehrtheit zu überleben. Das Über-Ich muss also eine bedeutende Anstrengung

vollbringen, um dem Triebhaften Gegenwehr zu leisten und dieses schließlich zu bewältigen. Die Bedrohung ist jedoch nie gänzlich beherrscht. In den Filmen sieht man oft eine leere Stelle, an der zuvor die vermeintliche Leiche des Killers gelegen hatte oder es gibt Andeutungen auf dessen weiteres Existieren bzw. dessen Unsterblichkeit. Dies bedient nicht nur den kommerziellen Aspekt, um Fortsetzungen zu schaffen, sondern kann symbolisch als die immer wiederkehrende Bedrohung der inneren Gefahren auf die psychische Ordnung verstanden werden, die unter Umständen immer wieder neu ausgefochten werden muss. Die Bedrohung kann durch Über-Ich-Funktionen nicht ganz abgewandt bzw. nicht getötet werden, wodurch ein Umgang damit erlernt werden muss, um in die Welt der Erwachsenen eintreten zu können. Dies stellt einen dauerhaften Prozess dar, der eine Integration der gewaltvollen, triebhaften Anteile in die eigene Selbststruktur notwendig macht sowie eine gelungene Sexualentwicklung ermöglichen kann. In den Worten Melanie Kleins: eine Transformation von der paranoid-schizoiden Position hin zur depressiven Position zu bewerkstelligen.

“What’s your favourite scary movie?” – “My Life!” (Scream 3, Wes Craven, 2000).

Die Frage bleibt jedoch, was sich die Zuschauer jener Filme erhoffen bzw. warum der Schrecken und die Angst, welche sonst klar vermieden werden, in den Filmen wiederholt aufgesucht werden. Wie bei anderen Filmgenres auch werden diese vorwiegend zur unbewussten Bedürfnisbefriedigung herangezogen, welche im Falle des Horrorfilms eine Konfrontation mit den eigenen inneren Ängsten darstellt. Zentral dabei ist die konkrete Inszenierung des emotionalen Erlebens der Zuschauer, welches in einen Rahmen mit festem Start- und Endpunkt gebannt wurde. Es vermittelt sich ein Gefühl der Kontrolle über die eigenen Affekte sowie den eigenen inneren Horror in der Hand zu haben und dosieren zu können, zum Beispiel durch die Fernbedienung, die ein Abstellen ermöglicht, was im Inneren sonst nicht möglich ist. Denn „anders als im wirklichen Leben können wir uns im Film ganz dem Schrecken hingeben, ihn in seinen extremen Darstellungen regelrecht lustvoll genießen, sitzen wir doch sicher im Kino- oder Fernsehsessel und müssen keine negativen Auswirkungen auf unser Leben befürchten.“^[1] Dies bietet nicht nur einen Schutzraum, indem im Sinne der Katharsis-Hypothese die eigene Angst entladen werden kann, sondern zugleich „den eigenen dunklen Seiten, unausgelebten Begierden, uneingestanden Neigungen, größten Ängsten zu begegnen (...) [w]as den Betrachter immer wieder auf sich selbst zurückverweist und ihn mit dem Bösen in sich konfrontiert, auch wenn dies nur mittelbar über die filmische Repräsentation geschieht.“^[2] Gefördert wird dies durch eine Identifikation mit dem Täter, die anhand der Inszenierung mittels Kameraführung und -einstellung verstärkt wird. Das Böse als eigentlicher Antagonist steht im Mittelpunkt. Die Halbnah- oder Nahaufnahmen der Gewalttaten symbolisieren eine Nähe zum Geschehen und sprechen den Voyeurismus des Zuschauenden an, da dieser mindestens einmal im Film die Täterperspektive annimmt. Wir sehen quasi durch die Augen des Mordenden, wie er den Jugendlichen auflauert, diese verfolgt, angreift und tötet. Jener psychosexuelle Lustgewinn wird zudem durch die phallischen und penetrierenden Waffen des Killers (v.a. Messer, Axt, Machete, Kettensäge) gesteigert. Der Zuschauende wird somit auch mit den Trieben und Aggressionen im eigenen Selbst konfrontiert, die durch den Täter verkörpert werden. Durch deren Maskierungen werden sie zudem zu einer Projektionsfläche, die eine Austauschbarkeit besitzt und es somit jeder – auch man selbst – sein könnte. Darüber hinaus wird ein Bild geschaffen, indem das Böse unausweichlich und übermächtig erscheint. Demnach gibt es kein Entrinnen, nur Verzweiflung und Ausweglosigkeit, was durch die meist sehr eingegrenzte Kulisse einer Kleinstadt, eines verlassenen Hauses oder eines Ferienlagers hervorgerufen wird. Das Monster bricht in die friedlich wirkende Alltagsrealität ein, der Schrecken befindet sich nicht mehr außerhalb, sondern im Inneren. Den eigenen inneren

Bedrohungen und Horrorwelten kann man sich nur schwer entziehen, weshalb der eigene innere Kampf stellvertretend auf der Leinwand ausgefochten werden muss: „Denn Horrorfilm ist eine rituelle Entäußerung grundlegender Ängste, mit dem Ziel, diese zu distanzieren, zu kontrollieren und schließlich zu überwinden.“

[3] Es findet also der Versuch der Überwindung des eigenen inneren Horrors oder Traumas statt, die im Sinne des Wiederholungszwangs stehen und ein wiederholtes Durcharbeiten im Film suchen. Das gute Ende im Film gibt zudem die kurzzeitige Befriedigung und Befreiung, dass der Schrecken nun geendet hat. Dies erweist sich oft nur von kurzer Dauer, denn sobald der Bildschirm ausgeschaltet ist erscheint auf der Projektionsfläche des dunklen Fernschirms die eigene Spiegelung, worin die eigenen inneren Horrorwelten erneut auftauchen. Infolgedessen wird der nächste Horrorfilm gesucht. Äquivalent zum Trauma liegt der Beginn meist weit zurück und wir sehen auf der Leinwand eine Rückblende, wie der Schrecken seinen Anfang nahm. Schließlich folgt eine lange Latenzzeit, in der alles ruhig verläuft, dennoch aufgrund der zurückliegenden Ereignisse eine gewisse Bedrohung über dem Ort schwebt. Durch den Ausbruch der Morde, ausgelöst durch ein Ereignis in der Gegenwart, beginnt es von Neuem. Zur Überwindung des Traumas (dargestellt durch den Killer) muss sich die Gruppe, aber vor allem das Final Girl, der traumatischen Gefahr bewusst werden, diese erneut durchleben und sich ihr entgegenstellen. Der Widerstand der Verdrängung wird dadurch überwunden und das Trauma letztlich besiegt. Im Film geschieht dies durch das aktive Bezwingen des Killers durch das Final Girl, wodurch eine Umkehr der eigenen erlebten Machtlosigkeit in die Kontrolle über den Angreifer notwendig wird. Oft geschieht dies durch ein Hineindenken in den Killer, d.h. eine Identifikation mit dem Aggressor muss zunächst erfolgen, damit das Überwältigende letztlich überwältigt werden kann. Das Final Girl überwindet damit seine Opfer-Position und wird ebenfalls zum Angreifer, um die Wiederholung zu durchbrechen und das Trauma überwinden zu können.

Slasher im Wandel der Zeit

Es ist „letztlich jede Zeit [, die] ihren eigenen Schrecken hat, der sich in neuen Motiven oder Aktualisierungen niederschlägt“. [4] Aktuell erleben die Slasherfilme eine Art Renaissance, nachdem deren Hochphase in den 1970er bis 1980er Jahren stattfand und danach abflaute. Neuproduktionen wurden danach kaum noch gedreht. Damals zeigte sich die Hippie-Bewegung auf dem Vormarsch, die den konservativen Strukturen Angst machte, da dies die bestehende Ordnung und Sitte gefährden könnte. Die Teenagergruppen der damaligen klassischen Slasherfilme wurden oft hippieähnlich inszeniert und an das Über-Ich appelliert, diesem Einhalt zu gebieten. Die aktuelle Wiedergeburt des Slashers lässt sich mit dem aktuellen Zeitgeschehen in Verbindung bringen, in dem Strukturen und Ordnungen immer mehr zerfließen und erschrecken können. Ein Anstieg von Gewalt und äußeren Bedrohungen nimmt ebenso zu wie die Reize, die täglich auf einen einprasseln. Schauplätze des Horrors sind nun keine verlassen Camps oder Villen mehr, sondern viel mehr Schulen oder Univeritäten – also in Mitten des normalen Alltags.

Quellen:

Vossen, U. (2004). *Filmgenres Horrorfilm*. Stuttgart: Reclam.

- ^[1]S. 13
- ^[2]S. 13
- ^[3]S. 14
- ^[4]S. 16

